

Predigt am 21. Sonntag nach Trinitatis

24. Oktober 2021

Textgrundlage: Matthäusevangelium 10,34-39

Jesus spricht: Ihr sollt nicht meinen, dass ich gekommen bin, Frieden zu bringen auf die Erde. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert. 35 Denn ich bin gekommen, den Menschen zu entzweien mit seinem Vater und die Tochter mit ihrer Mutter und die Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter. 36 Und des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein.

37 Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert; und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert. 38 Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folgt mir nach, der ist meiner nicht wert. 39 Wer sein Leben findet, der wird's verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden.

Friede sei mit euch, nicht das Schwert, Friede und Gnade von dem, der da ist und der da war und der da kommen wird. Amen.

Verrückt! Ist der verrückt geworden?!

Oder die? Kurz kann man heute das Gefühl bekommen, man sei im falschen Film! War das nicht eben noch der Jesus, wegen dem man den Kriegsdienst verweigert hat? Jener Jesus, der auf dem Berg sagte: Selig sind die Friedfertigen? War das nicht auch Jesus, der sagte: Wenn dich einer auf die linke Wange schlägt, dann halt ihm auch die rechte hin?

Ist der jetzt verrückt geworden? Oder die, die diesen Text heut ausgesucht haben, sind die verrückt geworden? Wo bitte kommen diese Worte her?!

Eben noch der friedfertige gegenüber den Massen.

Und jetzt der, der das Schwert ergreift, als sie wieder unter sich sind, die Jünger und er?

Irgendetwas ist verrückt... seine Position oder meine?

Irgendetwas scheint passiert zu sein, zwischen jener Rede an die Massen auf dem Berg und dieser Rede hier an die engsten Vertrauten.

Was genau da passiert ist, weiß keiner. Vielleicht haben sie gejammert, jene, die mit ihm wanderten Stunde um Stunde und Tag um Tag und Woche um Woche. Gejammert über wunde Füße, sehnten sie sich vielleicht nach Mamas Schründensalbe. Ja, den Jünger damals galt dieser Text und Jesu Worte galten wortwörtlich:

Denn die Jünger haben tatsächlich und notwendig ihre Familien verlassen müssen, waren nicht mehr da für ihre Eltern, zum Geld ranschaffen, zum Wasser holen, zum Enkel schenken und manchmal, manchmal da sind sie auch in den Tod für ihn gegangen, in den ersten Jahren. Wer sein Leben verliert um meinetwillen... Märtyrer gab es nicht wenige und ihr Trost war einzig das ewige Leben zu finden... Und oft genug starben sie allein, in fremder Umgebung, ohne Freunde und vor allem ohne Familie.

Ich bin gekommen den Menschen zu entzweien mit seinem Vater und die Tochter mit ihrer Mutter. Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert.

Der Familie geht es also an den Kragen. Nichts mehr übrig vom 5. Gebot, du sollst Vater und Mutter ehren, weit weg scheint der Friedefürst...

Familie... dieses seltsame System in dem wir alle irgendwie existieren. Kaum einer, der ohne Familie ist, kaum eine, die sich außerhalb dieser Bande bewegt. Wir wissen alle, was Familie heißt, kennen sie besser als irgendwer und fragen uns doch manchmal, wer sie eigentlich ist.

Familie... dieses sensible System in dem wir uns alle irgendwie bewegen. Sie setzt sich zusammen aus unterschiedlichen Generationen, aus unterschiedlichen Zeiten, unterschiedliche politische Systeme haben Spuren hinterlassen.

Familie... Da sind die Geschichten, die wir immer wieder hören und da sind die Dinge, die niemals ausgesprochen werden. Wir kennen die Reizwörter, die den andern zur Weißglut bringen, wissen aber auch, wie wir einander eine Freude machen können. Wir haben Verständnis für die Marotten der andern und werden nicht müde uns unsere Schwächen vorzuhalten.

Familie... wir kennen einander besser als irgendwen anders und fragen uns doch manchmal, wer wir eigentlich sind.

Und oft genug ist da diese innere Stimme: Lass mal, um des lieben Friedens willen, du weißt, dass Mama da ganz schlecht mit umgehen kann. Lass mal, um des lieben Friedens willen, kennst doch Papa, wie der darauf reagieren würde, also lass es lieber. Jeder kann ja seine Meinung haben, aber nicht hier und nicht heute, da wollen wir doch einfach nur Kuchen essen, um des lieben Friedens willen, schluck es runter, sprich's nicht aus, was soll es schon bringen?!

Familie, seltsame sensible Systeme, oft unterhaltsam, aber gelegentlich auch sprachlos und je größer die Sprachlosigkeit wird, umso weniger Raum lässt sie manchmal dem Einzelnen.

Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert; und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert.

Also entscheide dich, bleib hier oder nimm dein Kreuz auf dich und folge mir nach.

So war das, damals, da ließen sie die Familien hinter sich, verließen Mutter und Vater und erfüllten nicht ihre Rolle als Stammhalter. Wer zu biblischer Zeit Jesus nachfolgen wollte, der musste sich entscheiden. Musste tatsächlich abwesend sein, um unterwegs sein zu können, musste den warmen Platz im Kreise der Familie verlassen, auf und davon, in Jesu Fußstapfen...

Flausen haben die im Kopf, hätte meine Oma gesagt, oder: Der Junge muss verrückt sei!

Verrückt, ja vielleicht muss man verrückt sein, um Jesus nachzufolgen. Damals musste man das und heute muss man das auch. Man muss im wahrsten Sinne des Wortes seinen Platz verlassen, den warmen Stuhl – sich selbst ver-rücken, um am Tisch des Herrn Platz zu nehmen.

Und auch an diesem Tisch gibt es Regeln, an die ich mich halten soll. Weniger geht es dabei darum, wie ich die Gabel zu halten habe oder ob die Ellenbogen auf den Tisch gehören.

Vielmehr soll ich, solange ich meine Füße unter Gottes Tisch stelle, mich einsetzen für die, die am Rande stehen und gegen Ungerechtigkeiten soll ich mich wehren, ich soll die Schöpfung bewahren und teilen, was ich habe. Manchmal passt das gut zusammen, mein Morgengebet und Kaffee & Kuchen im Kreise der Familie, manchmal aber, da will es nicht so recht passen, aber um des lieben Friedens willen, verdrücke ich mich in die Küche und mach den Abwasch...

...auch in der Schule gibt es solche Tischkonflikte oder am Arbeitsplatz, am Stammtisch, selbst in der Kirchen-gemeinde. Jene Tisch-Momente, in denen ich lieber sitzen bleibe, statt mich ver-rücken zu lassen, nichts sage, um des lieben Friedens willen...

Aber genau dahin gehört das Schwert und die Entzweiung und die Entscheidung. Jesus sagt: Du kannst kein halber Christ sein, ganz oder gar nicht, entscheide dich – und schön wär's, wenn du dich für mich entscheidest, denn ich hab das wahre Leben im Gepäck für dich und für alle, die sich mit mir auf den Weg machen, auf einen Weg, der kein leichter sein wird!

Aber, solange du deine Füße unter meinen Tisch stellst, hör ich nicht auf, diesen Anspruch zu erheben an unsere Tischgemeinschaft, ich will keine Halbherzigkeit, ich will ganze Nächstenliebe, ich will kein Vielleicht, ich will ein Ja und ich will ein Nein. Ich will nicht, dass ihr alle Bindungen kurz und klein haut, die euch wichtig sind, aber ich will, dass ihr mich und euren Glauben nie verleugnet. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist und weiter reicht als jedwedes Schwert und menschlicher Unfriede, er erfülle unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus unserem Herrn. Amen.

Pfarrerin Juliane Rumpel, im Oktober 2021